

## St. Martin 2007: Mein Bericht

*„Sie können doch skifahren, Herr Ost?“*

*„Nein!“*

*„Aber sie sind sportlich?“*

*„Ich denke doch.“*

*„Dann gebe ich Ihnen eine neun, dann können Sie sk fahren lernen.“*

So, oder so ähnlich wurde mir eröffnet, dass es eine Skifreizeit am BGL gibt und dass ich als Klassenlehrer mitfahren muss. Nicht dass ich mich gewehrt hätte. Aber ich muss einschränkend sagen, dass ich die Monate November bis März nie außerhalb Deutschlands verbracht habe, also auch nicht in Bayern oder sonst wo südlich des Weißwurstäquators aufgehalten habe. Nun, es gibt immer ein erstes Mal, und so verschlug es mich nun, zusammen mit Annegret Richter, Michael Cegledi, Peter Koopmann, Alfons Vos und Arnd Fiedler nach St. Martin am Tennengebirge in Österreich mitten im Wonnemonat Januar in die Winterwunderwelt der Alpen.

Winterwunderwelt! Das Stichwort: Zuerst fällt einem natürlich der viele, viele Schnee ein. Hätten wir ihn doch nur gehabt! Dann die vielen leckeren warmen Teegetränke auf Alkoholbasis. Hätte ich doch eines nicht gehabt! Dann das viele Skifahren. Das habe ich nun gar nicht gebraucht! Oder das gute Essen. Davon hätte ich gar nicht soviel gedurft! Oder die warmen Betten in unseren schönen Zimmern. Hätte ich sie nur mehr benutzt! Oder der lange Weg nach oben. Wäre ich doch wie meine sparsamen Schüler den Weg gegangen!

Der gewöhnliche Tagesablauf für einen Teilnehmer in St. Martin ist folgender: Aufstehen, frühstücken, runter zur Skischule, bis 11.45 lernen, wieder hinauf und zu Mittag essen, kurze Pause, wieder zur Skischule, bis 16.00 lernen, wieder hinauf und zu Abend essen, Abkündigungen durch die Lehrer, wieder hinunter ins Tal und feiern, 21.45 wieder im Sonnrain und aufs Zimmer, Butterbrot vom Lehrer bringen lassen, das Fußballspielen auf den Gängen einstellen, die Nacht bis morgens um 3.00 Poker spielen, kurzer Schlaf und...täglich grüßt das Murmeltier.

Der Ablauf für den Lehrer ist leichten Varianten unterworfen.

Da wären zunächst die beiden Hauptaktionäre der Fahrt zu nennen, die, die die Aktienmehrheit von 51-49 % jährlich wechselnd, bald die Kommunikation mit den Schülern, der Herbergsleitung und der einheimischen Bevölkerung leiten, nachdem sie die Fahrt logistisch durchorganisiert, stundplantechnisch geplant und generalstabsmäßig auf den Weg gebracht haben. Zwischendurch finden sie noch Zeit, sich am Skifahren der Teilnehmer zu beteiligen.

In diesem Jahr waren sie auf die transporttechnische Unterstützung der örtlichen Skilehrer angewiesen, die für einen unproblematischen Umzug der fortgeschrittenen Skifahrer in die Flachau sorgten. Ihnen unseren besten Dank (das haben wir nicht nur mit schnöden Worten und nicht erst in diesem Bericht getan). Der Anfängerhügel war kunstbeschnitten.

Dann wären da die anderen Lehrer, so sie skifahren können:

Neben Ihrer Funktion, die Aufsicht zu führen, nahmen sie die emotionale Unterstützung der Schüler auf der Piste - der Autor unterhalb der Piste - wahr. So kann man mit fug und recht sagen: wir waren der Aufsichtsrat.

Das tägliche Geschäft wird weiterhin vom Dienstgespräch bestimmt. Es gibt ein Dienstgespräch beim Frühstück, es gibt ein Dienstgespräch beim Mittagessen und dem folgenden Kaffee vor der Mittagsruhe, es gibt ein Dienstgespräch nach der Skischule im Monigold, ein Dienstgespräch beim Abendbrot, ein Dienstgespräch beim Brötchenschmieren, ein Dienstgespräch nach dem Umgutenachtbittenbettelnbefehlenbeschwörenverzweifelnüberwachenbestrafenbrötchenverteilenscherzemaschenlachenrasenkopfschüttelnpyjamafordernsicherungwegenfönu ndHaareglättenrausspringenichhabemirnureinecolageholtlügenundwahrheitsprechenan hörenundkopfschüttelnindieweltundmeinenjobverfluchenundmichdarüberfreuenritual, das jeden Abend ungefähr 30 bis 60 Minuten einnahm. Dass dieses Dienstgespräch das längste und geistreichste war, auch das anekdotenreichste, mag sich jeder vorstellen können. Wer nicht, der möge sich doch bitte an meine obigen Worte zum Thema „Gebrauch der Betten in den schönen Zimmern“ erinnern.

Die interessantesten Dienstbesprechungen, die die schnellste Routine entwickelten, waren die beim Monigoldwirt, dem Sepp. Sepp gehört zu jenen Alpenbewohnern, die man wohl typisch nennen möchte. Ein hervorragender und umsichtiger Gastgeber, der einen schweren Akzent spricht und ein absolut verlässlicher Partner in allen Fragen ist. Leider hat er auch den Hang zum Obstler - besser zur Hausrunde Obstler doppelt - und kann sich nicht vorstellen, dass ein „nein“ zum Obstler auch nur im Ansatz ernst gemeint sein kann, sondern vielmehr nur, um der modernen Zeiten willen eine höfliche Floskel von Menschen darstellt, die meinen, sie müssten der Form halber so tun müssten, dass sie als Personen in verantwortungsvoller Position den Konsum von Kulturdrogen auf ein Minimum reduzieren. Da ich ein dicker Raucher bin, glaubte er mir schon gar nicht. Wie dem auch sei: In seiner Stube dachte ich oft an die ewige Dienstbesprechung, vielmehr: ich hoffte auf sie.

Ich selbst bin ja nun mit dem Fußball aufgewachsen. Und wenn ich an Wintersport denke, fällt mir als Schützenbruder der Biathlon ein. Skifahren ist nun überhaupt nicht mein Ding und ich bekenn hier offen und mit gehörigem Selbstpott, dass für mich eine neue Kategorie im Skipass eingeführt wurde: „5c ?, o. P.“; das bedeutet soviel wie, „wir konnten sehen, dass der Typ auf Ski gestanden hat und die legende behauptet, er habe einmal ein gutes V hinbekommen“. Glücklicherweise kann ich voller Stolz und Freude berichten, dass keiner meiner Schülerinnen und Schüler so schlecht abgeschnitten hat, die meisten sogar recht gut. Und in der höchsten fortgeschrittenen Gruppe wurde sogar ein neuer Rekord aufgestellt, indem alle Teilnehmer mit einer 1 abschlossen, eine sogar eine 1a bekam und mit der goldenen Nadel des österreichischen Skibundes ausgezeichnet wurde. Soweit so gut. Da ich die meiste Zeit am Fuße der Piste zugebracht habe, kann ich aus meinen eigenen Beobachtungen schildern, dass es, wenige Ausfälle mal ausgenommen, allen Spaß gemacht hat. Selbst unser Schulterbruch konnte lachen („*Ich weiß nicht wie es passiert ist, sie fiel hin, stand wieder auf, fiel wieder hin und blieb liegen*“). Beängstigend für mich war allerdings die Inbrunst mit der unsere Schülern den „Skiheil“ riefen, aber vielleicht bin ich da nur „drittereichgeschädigt“.

Zwei Latten, zwei Stöcke und ein Hügel, wie wenig gehört dazu, Menschen glücklich zu machen. Ich hatte zum Glück meinen Hagakure dabei.

Es wird vielleicht kolportiert, mein Name sei a) der Metzger und b) 3bJochen. Ich muss dazu in aller Offenheit und mit der gehörigen Vehemenz sagen, es ist **wahr**. Zunächst der Metzger: Im Vorlauf zu dieser Freizeit kam es zu einer

Auseinandersetzung meines lieben Kollegen Cegledi mit einer, ich möchte mal sagen, sehr schlanken unserer Schülerinnen. Sie erdreistete sich, eine Pizza zu bestellen und nur ein Viertel zu essen. Dieses wirklich schlimme Beispiel von Verschwendung von Lebensmitteln und eklatant schlechte Verhalten derjenigen, die in der Überflusgesellschaft des 20. und frühen 21. Jh. aufgewachsen sind, brachte durchaus gerechtfertigt die Wut des Kollegen zum Vorschein. Man sagt, nach einer kurzen Auseinandersetzung habe es eine Wette gegeben, von ihr angeboten, sie könne mehr Frikadellenbrötchen essen, als der verehrte Kollege. In einer thermonuklearen Frikadellenbrötchenschlacht sollte dies während der Freizeit bewiesen werden. Selbst der unvoreingenommene Beobachter muss zugeben, dass der Gedanke nahe liegt, Marie habe den Mund zu voll genommen. Und das hat sie wirklich, ihre Atmung geriet während des Wettkampfes in Gefahr. Sie verlor, aber bis heute müssen wir darauf warten, dass sie mit VFL- blauer Perücke durch die Schule geht. Das war der Einsatz. Meine Rolle war dabei zu schiedsrichten und man gab mir den Ehrentitel der Metzger.

Der zweite Spitzname ist ein Produkt meines Stolzes. In einem Moment von Größenwahn und Realitätsverlust wettete ich mit dem Kollegen Vos in den nächsten beiden Jahren mindestens einen Skipass der Klasse 3b der Skischule St. Martin erreichen zu können, wenn ich nur wollte. Leider haben wir die Wette vor Zeugen auf Video aufgenommen. Jetzt muss ich Winterurlaub machen. Und ich wollte doch so gern nach Sizilien.

Waren diese Geschichten doch eher außergewöhnlich, so muss man doch sagen, dass die Freizeit, nach 34. Jahren vielleicht natürlich, eher dem Ritual unterliegt. Eines dieser Rituale ist das Kaiserschmarn-Traumschiff-Menu. Obwohl alle wissen, dass es kommt, freuen sich alle sehr darauf. Miraculös.

Das Ritual wird von unseren Gastgebern nach Kräften unterstützt. Nach 34 Jahren kennen die Einwohner des Dorfes die Regeln, den Ablauf und die Gewohnheiten der Freizeit genau. Um dies zu verdeutlichen stelle man sich bitte eine Horde Schüler vor, die jeden Abend in einer bestimmten „Diskobar“ ihr Geld durchbringen. Das tun sie, obwohl sie jeden Abend sagen, der Laden sei langweilig, es sei nichts los. Ich wünschte, sie hätten die gleiche Ausdauer bei den Hausaufgaben. Nun, traditionsgemäß ist Donnerstag die Verleihung der Skipässe, und sie findet in eben jener Disko statt. Als Lehrer betritt man nun das Lokal und meint, fast nur die bekannten Gesichter anzutreffen. Weit gefehlt: Die gesamte, männliche Dorfjugend hat sich, ganz nach Ovids altem Motto „*spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae*“ fachmännisch aufgebaut – auch wenn es, wie gesagt, Männer sind. Anbei, an diesem Abend haben wir noch mehr Meriten gesammelt als beim Skifahren und sogar 3bJochen wurde zu 1aJochen des Apreski. Aber auch hier hat Kollege Cegledi, meiner Meinung nach besser abgeschnitten, 1a+ (Hier irrt der Kollege Ost gewaltig. Anm. v. M. C.)

Was beliebt also von der Freizeit mit wenig Schnee, viel Sonne und Sonnen, Dienstbesprechungen, Warmenteegetränken auf Alkoholbasis, Apreski und Ski, neue Bewertungsskalen nach unten und oben, der Sucht der Dorfjugend nach amourösen Abenteuern, dem Brötchenschmieren, Skiverleihern, Kleinkindern, die todesmutig die Piste runterrassen, sinnlosen Wetten, Wettkämpfen mit vorhersehbaren Ausgängen, Stürzen mit nicht vorhergesehenen Ausgängen, verschlammten Zimmern, Fönen, Haarglättern, herausgesprungenen Sicherungen, Großaktionären und Aufsichtsräten,

dem „*ich habe nicht zugehört*“ - Problem, Skiprüfungen und dem „*Ich hasse euch alle*“-Problem, Schokolade mit Sahne, Obstler, langen Wegen, schnellen Taxen, Sepp, Franz und Hans – „*über tausend Metern wird nur gedutzt*“ (nicht wahr Julia), „*wo ist eigentlich Pecsenske*“ und „*wir schalten um zu Mattstedt*“, „*Ich bekomme keine Luft mehr*“ – Marie (eigentlich „mh,mmmmmmh mh,mh,mh“ - Marie), bohemian Rhapsodie und „*wieso dürfen wir denn nicht gemischt in die Sauna?*“, Brötchenschmierer und Brötchenverteiler, sich über die Koffer der Mädchen wundern und ärgern (Größe!!!!!!), Schuhen auf dem Boden und nicht der Ablage?

Ein ungeheures Gefühl von Sinn. Wofür lohnt es sich zur Schule zu gehen, eine Klassengemeinschaft zu pflegen und Bildung zu erlangen. Versuchen sie das mal einem jugendlichen von 16 Jahren klar zu machen. Ich will nicht behaupten, dass wir ständig scheitern, ich will sagen, dass es schwer ist. Aber dann sind da eben Momente, wo man als Lehrer ein Angebot macht und alle müssen zugreifen. Sie bekommen einen Schlafplatz, ausreichend zu essen, zwei Skier und Stöcke, einen Hügel mit weißem Schnee und Lehrer mit roten Jacken. Einen und einen halben Tag der Qual und dann das Gleiten den Hügel hinab, dann noch das Schwingen und die Welt wird klarer.

Angebote wie dieses unterstützen natürlich die Konsumhaltung unserer Schülerinnen und Schüler, sie bringen ihnen aber, bei vielen zumindest („*Herr Ost, heute Morgen schaute ich aus dem Fenster und dacht ‚wow‘, das ist geil. wieso war ich noch nie in den Alpen?*“), einen neuen Blick auf die Möglichkeiten. Austausche, Skifreizeiten, Städtereisen, Ausflüge. Das alles kostet: Geld, Nerven, Regelunterricht, was weiß ich, was noch.

Aber St. Martin bringt es auch auf den Punkt: es ist mit Geld nicht zu bezahlen